

Artillerie französischer Artillerie gegenüber be-
finden.

Nach meiner Überzeugung gehört die Betel-
digung dieser Höhen zu den wichtigsten
Episoden des jetzigen Krieges, und
es hat sich gezeigt, daß die alten Landwehrleute
die vor Jahren genossene Ausbildung als deut-
sche Soldaten hier in glänzender Weise bezeugen.
Dieses hohe Aushalten an der einmal ein-
genommenen Stellung hat den Franzosen
ein weiteres Vordringen nach Norden
unmöglich gemacht, und das ist
der brave Landwehr nicht genug
zu danken.

Zweit ist orientiert bin, sind es in erster
Linie Erft, Solingen, Remscheid und
Venner, also bergische Leute, deren
das Vaterland diese tapfere Verteidigung zu
danken hat. Die ungeheuren Verluste, denen die
Landwehrbrigade ausgesetzt war, habe ich per-
sönlich noch wahrnehmen können, und ich habe
mich gefragt, ob wohl die Franzosen in ähnlicher
Lage, ohne Schutz der Artillerie, ohne vorberei-
tete Verteidigungsstellen, tagelang gegen einen
übermächtigen Gegner so standhalten hätten
wie die bergischen Landwehrleute, und ich freue
mich, daß ich Gelegenheit habe, dieses Ihnen mit-
teilen zu können, damit Sie in der Heimat den
zurückgebliebenen davon Kenntnis geben.

Heber, der sich Sohn des Berg-
ischen Landes nennt, darf stolz auf
diese Waffentat sein.

Heber unsere Angriffsmittel gegen England

Spricht sich der Abgeordnete Erzberger in einem
Artikel im „Tag“ — England ist keine Insel mehr —
— u. a. wie folgt aus:

In England wird man gar bald mit Stau-
nen vernehmen, was die deutsche Flotte ge-
leistet hat und während des Krieges geleistet hat.
Dann wird die Enttarnung über den Kanal nichts
anderes sein, als wenn ein Flugzeug von
Berlin nach Potsdam fährt, und niemand wird
bestreiten wollen, daß diese Straße für einen An-
griff viel zu klein ist, um seine Leistungsfähigkeit
zeigen zu können. Die heutigen Gassen aber, die
Graf Zeppelin den Engländern senden wird, sind
weder Kanalkanonen, noch eignen sie sich zum
Angriff in der Elbflotte. War einstige-
gen Engländern schon in Friedenszeiten nicht un-
bekannt geblieben, daß mit dem Fortschreiten des
deutschen Flugwesens für England eine leicht ver-
wundbare Stelle geschaffen worden ist, so haben
die Lehren des Krieges eine zweite, viel gefähr-
lichere wunde Stelle am englischen Inselreich ge-
zeigt. Das deutsche Unterseeboot hat die
Inselanlage Englands besetzt. Ich sage, das
deutsche Unterseeboot, denn wir haben ein fe-
stestehendes, brauchbares Unterseeboot, und was
es leisten kann, sagt „U 9“ aller Welt. „U 9“ ist
aber nur eines von vielen. Deutschland hat lange
gezögert, den Bau von Unterseebooten zu for-
tieren. Staatsfeindlich von Tilly hat recht daran,
Er sparte dadurch viele Menschenleben. Solange er
aber den Kopf des sechsfüßigen Unterseebootes hat-
te, ging und geht er auch mit Hochdruck an den Aus-
bau der Unterseebootflotte. Das Aufbauen
des ersten Unterseebootes im Kanal war die erste
große Überwindung und granatene Enttarnung
für England. Und doch ist das nur der An-

fang. Die Unterseeboote mit dem steigenden
Aktionsradius sind insofern, in einer einzigen
Tour das ganze Inselreich England zu umkreisen
und wenn sie auch dem England nicht fremdlich
gefeindlich Irland seinen Schaden zufügen, so sind
sie doch mächtig und hart genug, um England viel
wirksamer vom Weltmarkt und Seeverkehr abzu-
schneiden, als es die schärfste Blockade tun kann.
Unterseeboote sind die Machtmittel, die auch der
kleinste neutrale Staat sich leisten kann, um dem
überhörsen Albion beizukommen. Mit 50 Milli-
onen Mark Baukosten sind ganze Schwärme von
Unterseebooten zu erstellen, wenige Mannschaften
sind erforderlich, und ein Unterseeboot-Mann-
schaft haben wir im deutschen Volk im Mangel.
Nun kann die Flotte sich selbst ausmalen, was
es bedeutet, wenn Schwärme von Unterseebooten
das Inselreich nach den verschiedensten Richtungen
umkreisen, Getreideschiffe versenken, Passagier-
schiffe durch einen Schuß vernichten und heil und ge-
sund in die nicht allzuweit von Englands Küste
entfernt liegenden Häfen zurückkehren.

Das Fieber der Invasionsfurcht

hat von London nach Petersburg übergegrif-
fen. Wie dem „Welt-Anzeiger“ gemeldet wird, ha-
ben die Operationen der deutschen Flotte in der
Ostsee in Petersburg lebhafteste Unruhe hervorgeru-
fen. Abenteurliche Gerüchte durchdringen die
Stadt. Es heißt, daß mit feindlichem Eifer an
den Befehlungsstellen gearbeitet werde, und
man verweise auf eine Ankerung von Schiffen
in der „Kosovo-Bucht“, der vor einiger Zeit
schrieb: „In nicht ferner Zukunft wird ein Meilen-
schiff mit einer ganzen Flotte von
Schneekampferbooten herankommen, und che-
es den zerstörten Institutionen unseres Staats-
ministeriums gelangen wird, ihre wertvollen At-
ten auszuwechseln, werden durch das Triump-
phor von Narva die pommerischen Gre-
nadiere ihren Siegeszug in Pe-
tersburg halten.“

Wirtschaftliche Fragen in Frankreich.

Paris, 27. Nov. In einer längeren Bespre-
chung erörterten der Finanzminister Ribot und Abgeord-
nete der Versammlung der Handelskammern
die Mittel zur Wiederaufnahme
der Wirtschaft sowie die Maßnahmen, welche
die Bank von Frankreich zur Erleichterung
des geschäftlichen Geldverkehrs tre-
fen konnte. Die Verwaltung der Bank von Frank-
reich hat bereits eine Bestimmung erlassen, wonach
Wechsel fürstlich ohne vorherige Abfertigung
diskontiert werden können, ferner, daß von hier
der Einzug der Wechsel wieder befreit wird, und
daß die bisherige Beschränkung der Kombar-
dierung von Wertpapieren nicht mehr anwendbar
ist bei der Beschaffung von Zahlungsmitteln, welche
von Bankleuten zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes
benötigt werden. Die Höhe des Kombardebetrags
für Wertpapiere ist für Kapitalpersonen von fünf-
tausend auf zehntausend Franken erhöht worden,
abzüglich der seit dem 1. Januar vorgeschossenen
Summen. Die nach dem 1. Januar eingezahlten
Depositionsgelder stehen dem Einzahler völlig zur

freien Verfügung. Der Generalrat der Bank von
Frankreich beschloß ferner, daß die Guthabende der
Nationalbank, deren Laufzeit sechs bis
zwei Monate beträgt, bis zu achtzig Prozent vom
Nominalbetrag beziehen werden können, falls der
Kassaführer der Guthabende drei Monate nicht
mehr übersteigt.

Zur Verletzung der Schweizerischen Neutralität.

Bündler, 28. Nov. Die französische Regierung
wird, wie die „Liberale Staatszeitung“ erzählt,
ihre Abwärt über die Neutralitätsverletzung durch
die Flieger der schweizerischen Regierung in Bern
ausprechen, aber Frankreich und England werden
keineswegs über die Neutralitätsverletzung
hinweggehen. Garantie-Erklärungen in
der Schweiz abgeben, da kein wesentliches Über-
stiegen der schweizerischen Grenze vorliegt.

Wien, 27. Nov. Nach einer Meldung
der „Bäcker Nachrichten“ aus Mailand sind die
englischen Flieger in London und Zülppe in
Paris eingetroffen. Beide waren auch an dem
Streikzug nach Düsseldorf beteiligt und
haben von der Admiralität unbedingte Hand-
lungsfreiheit erhalten. Sie können ohne Sonder-
auftrag alles ausführen, was ihnen gut dünkt.
Sie wollen die Schweizer Neutralität nicht verletzen
haben, erklären aber andererseits doch, sie seien
immer dem Laufe des Krieges gefolgt und hätten
auf die Verletzung der Neutralität abgesehen.

BB. Zürich, 28. Nov. (Reich des Lok-Anz.)
Derbaldige Hand besagt heute das lange
Ausbleiben der französischen engli-
schen Entschuldigung wegen der Neutrali-
tätsverletzung beim Fliegerangriff auf Friedrichs-
hafen und stellt fest, daß die Flieger etwa 110
Kilometer über Schweizer Gebiet geflogen sind.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 27. Nov. Amtlich wird verlautbart:
27. November mittags. An der polnischen
Front verlief der geführte Tag verhältnismäßig
ruhig. In Westgalizien und in der Kar-
paten riefen die Kämpfe an. Eine Entschei-
dung ist nirgend gefallen. Gernowits wurde
von unseren Truppen wieder geräumt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Hofer, Generalmajor.

Zuverlässigkeit des österreichischen Armeeoberkommandanten.

Wien, 27. Nov. Aus dem Kriegspressquartier
wird gemeldet: Der Armeeoberkommandant Erzherzog
Friedrich demütigte die von beiden Häusern
des ungarischen Reichstages telegraphisch ge-
sandten Kundgebungen mit einem in ungarischer
Sprache verfaßten Telegramm an die Präsidenten
der beiden Häuser, in dem er für die beglückte
Kundgebung und für das der Arme ausgedruckte
Vertrauen den warmsten und aufrichtigsten Dank
auspricht und gleichzeitig versichert, daß die ge-
samte bewaffnete Macht des öster-
reichischen Reiches der ungarischen Nation

würdig ist, und daß sie in blutigem Feld-
kampf mit dem mächtigen Feinde der Monarchie
in unerschütterlicher Treue handhal-
ten werde, bis der gerechte Herr der Geschicken
den Sieg an unsere Fahnen knüpft.

Zum Burenaufrast.

Wien, 27. Nov. (Reuter.) Kapitän
Wallis hat am Diensta mit dem Panzerkreuzer
„Trafalgar“ eine Fahrt auf der Linie Reich-Rant-
fort unternommen. Ein lebhaftes Ge-
schäft wurde bei Reich geleistet, wo die Buren ver-
suchten, dem Panzerkreuzer an einer tiefen Schlucht Wi-
derstand zu leisten und ihn zum Entweichen zu drin-
gen. Der Zug war dem Feuer vom Bergabhang
ausgesetzt. Vorgelassen waren der „Trafalgar“ und
ein anderer Panzerkreuzer namens „Erin“ wieder im
Gesicht mit den Buren, bis sie die Linie wiederher-
gestellt hatten, die am Tage vorher ernstlich be-
schädigt worden war. Die Buren wurden zurück-
geschlagen. Ein dritter Panzerkreuzer ist ebenfalls
eingetroffen, um an den Operationen teilzunehmen.

Wien, 27. Nov. (Reuter.) Oberst Dietl
von Döberitz, der im Nordosten des Reiches
operiert, meldet, die Gefangenahme von Buren
unter Feldkommandant Zint. Andere entkamen wäh-
rend eines heftigen Schusses. Sie werden von
Kapitän Neufeld verfolgt.

Zehr optimistisch klingen diese Reuter-Berichte
gerade nicht, und wenn man die üblichen Über-
treibungen des Burenbureau subtrahiert, so wird
von den Erfolgen der Engländer wenig abtra-
gen.

Die wandelnden Feldmäntel.

Aber eine gelungene deutsche Kriegsstil-
berichter nach der „A. Z.“ der „Standard“ aus den
Kämpfen der Burenkriege: Am 21. und 22. Novem-
ber erschien eine große Menge deutscher Flug-
zeuge über unseren Stellungen, die jedoch keine
Bomben abwarfen. Sie flogen so hoch, daß sich
ein Beschließen unterrichten als unmöglich heraus-
stellte. Die Engländer hatten offenbar nur den Auf-
trag, unsere Stellungen nach Möglichkeit auszu-
kundschaften, um den Sturmangriff vorzubereiten.
Trotzdem wir auf diese Weise gewarnt waren, ge-
lang den Deutschen eine sehr merkwürdige Kriegs-
list. Im Morgenrauschen des nächsten Tages sahen
die englischen Regimenter im Schützengraben hinter
Pistolen eine lange Reihe enorm
großer Feldmäntel auf sich zu-
rücken, von denen trotz des furchtbaren Gewehr-
feuers kaum einer fiel. Erst als die Deutschen
ganz nahe an unsere Schützengräben heran-
kamen, entdeckten wir die Kriegsstil, durch
die unser Feuer viel zu hoch gerichtet worden war.
Die Deutschen hatten an ihre Gewichte kleine
Unterhaken gebunden, über welche sie ihre Mä-
ntel gehängt hatten. Auf die Barockspitze
hatten sie ihre Helme gesetzt. Im frühen Mor-
gennebel erwiderten die Engländer absichtlich den Ein-
druck tiefer Gerdemänner. Unsere Angeln schla-
gen natürlich viel zu hoch ein und durchscherten
nur den Himmel. Erst im letzten Augenblick war-
fen die Deutschen die Verkleidung von sich, und
es entspann sich ein Handgemenge. Um unnüt-
zes Blutvergießen zu vermeiden (!),
traten unsere Regimenter den Ruf nach der
zweiten Verteidigungslinie an, so daß sie jetzt nur
auf 400 Meter Entfernung den Deutschen gegen-
überstanden.

Das 1. Batl. Rel.-Regt. 53 an die Elberfelder Jugend.

Ein Feldpostbrief an das Bergische Regiment
Freiwilliger Jäger der Erft-Abteilung

den 13. 11. 14.

Ihr lieben jungen Kameraden!

Euren Brief haben wir erhalten und uns sehr
dafür gefreut. Allen Soldaten unseres Batai-
llons ist er bekanntgegeben worden, und wir alle
wünschen Euch Besten und ein recht schönes Ge-
deihen. Jeder deutsche Jungling, der fröhlich ge-
nung ist, soll jetzt die Weisheit wahrnehmen, sei-
nen Körper zu üben und zu hüten für Aufgaben,
die vielleicht einmal seiner barren. Von dem, der
ohne Grund beklagt, klingen wir miteinander:
Mit dem ein chris erdarmlicher Blut! Weiter
und deutlicher kann ein Soldat nicht ausdrücken,
wie er über einen gefunden, fräftigen Hirt denkt,
der seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber ver-
steht. Wir wahrer Freude hat das Briefe
Bataillon abgelesen, daß Ihr jetzt in vier starken Be-
bänden seid. Wir hoffen, daß Ihr bei den Pflä-
chen, die Ihr freiwillig auf Euch genommen habt,
auch ausdauern werdet. Das ist ja wohl selbstver-
ständlich, zumal da Ihr jetzt, wie ein Beispiel
Euch die deutsche Armee gibt. Soldat sein ist im-
mer anstrengend, aber auch immer schön, und um so
schöner, je anstrengender es ist. Wenn Euch manch-
mal Euer Dienst schwer wird, dann denkt die Jahre
aufeinander und denkt daran, daß hier im Felde
noch viel mehr verlangt wird als bei Euch auf dem
Grazierplatz. Den Grazierplatz haben wir alle
einmal gründlich kennen gelernt, und wir sagen
heute: Gott sei Dank, daß man uns dort nicht ge-
schont hat! Sonst wäre das deutsche Heer heute
nicht imstande, das zu leisten, was es leistet und
was es leisten muß. Wir haben zu Beginn des
Krieges große Mühe gemacht, die die Truppen
ohne die berühmte deutsche Marschdisziplin nicht
hätten ausführen können. Selbstüberwindung und
Energie gehören dazu, immer weiter auf sein Ziel
hinzumarschieren, wenn auch die Rufe schmerzen
oder Ermüdung und Ermattung eintreten. Selbst-
überwindung und Energie sollt auch Ihr lernen.
Darin liegt ein ungeheurer Wert nicht nur für den
einzelnen, sondern für alle. Wenn sich ein Geist
die Truppe durchzieht, veranlaßt er wieder den
einzelnen zu besonderen Taten. Aus den mancher-
lei Beispielen deutschen Heldentums, die nicht nur
dem Bataillon und den uns zugeordneten Truppen,
sondern auf der ganzen großen Front dieser Meilen-
schlacht gegeben sind, die nun schon mehr als acht
Monate todt, haben wir hier das eines Pionier-
Unteroffiziers hervor, dessen Jagen wir waren.
Nach einem Gefecht demerzte der Unteroffizier, daß
er dem Schützengraben ein verwundeter Kamerad
lag. Er kletterte sofort aus dem Graben, um
den Verwundeten zu holen. Doch das feindliche
Feuer zwang ihn, zurückzukehren. Er verpackte
sich eine rote Kreuz-Flagge, zeigte sie dem Feinde

und ging wieder vor. Der Feind schoß auch zu-
nächst nicht. Doch als er sah, daß man den Ver-
wundeten bergen wollte, eröffnete er das Feuer
von neuem. Nun ist unser Unteroffizier die Ge-
duld, und er ging an, auf französisch mächtig zu
schelten. Ein unverständliches Gemurmel antwor-
tete ihm. Er rief deshalb noch einmal, und zwar
jetzt auf englisch zum Feind hinüber: Hier ist der
Unteroffizier A. Wer ist da? Die Antwort lautete:
Hier ist Major A. Das war unser Heldenge-
rade recht. Er schrieb den Major an. Das ist doch
eine Gemeinheit, daß Sie hier auf mich schießen.
Die feindlich, daß ich den Verwundeten holen
will. Dem Major kam die Antwort: Ich habe
nur ganz junge Leute hier, die noch nicht recht
ausgebildet und diszipliniert sind. Darauf erwi-
derte der Pionier: Das merkt man, denn sonst wür-
den Sie nicht so leicht schießen. Ich liebe hier,
und Sie treffen mich nicht einmal. Ich werde
mit Ihnen, daß ich den Verwundeten doch hole.
Der Major erklärte, im Kriege werde er nicht, aber
er wolle alle Hochachtung vor dem Unteroffizier
haben, wenn es ihm gelinge, den Verwundeten zu
bergen. Abends verfuhr also der brave wieder,
seinen Kameraden zu holen. Er brachte nicht nur
ihn zurück, sondern auch noch einen anderen Ver-
wundeten, den er in der Nähe bemerkt hatte. Als
er zum dritten Male hinausging, wurde er von
einer Kugel getroffen. Nun lag er selber hilflos
da. Kameraden brachten ihn zurück. Sein Haupt-
mann kam gerade durch den Schützengraben und
horte, was vorfallen war. Er beauftragte so-
fort die Brigade durch Fernspruch und kam noch
rechtzeitig genug, dem Sterbenden das Ehre-
kreuz zu überreichen. Hellau leuchteten die Augen
des tapferen Pioniers, denn schloffen sie sich für
immer. Zum Gluck enden nicht alle Heldentaten
so traurig.

Da ein Sturm beabsichtigt war, war höheres
Ordnung der Befehl gegeben, die Stärke des Feindes
in den vor uns liegenden Gräben festzustellen. Pa-
trouillen vermaßen der Gräben, die der Feind vor
seiner Stellung angelegt hatte, seinen
Einblick zu gewinnen. Wir versetzten deshalb
auf die eigenartigen Hilfsmittel, die Stärke des
Gegners zu erkunden. So froch ein Mann vor
und befestigte eine Scheile an dem feindlichen Tra-
hindernis. Der Feind wurde in unseren Gräben ge-
leitet. Von Zeit zu Zeit jagten wir daran, und
die Antwort war jedesmal ein beständiges Feuern des
Gegners auf einen großen Teil der Linie, das un-
sererseits mit schallender Heiterkeit erwidert wurde,
und mit großer Freude hielten unsere Leute den
Gegner die ganze Nacht hindurch in Unruhe. Auch
und Verloren, daß unsere Patrouillen mit der
Zerstörung seiner Hindernisse beschäftigt waren.
In der folgenden Nacht trat ein Hauptmann in
derselben Absicht in den vorderen Graben, befestig-
te seinen Zenten, volle Dedung zu nehmen, und rief
mit lauter Stimme zum Feind hinüber: Attention
Cochons! Schon ging ein furchtbares Feuer über
uns hinweg, das deutlich zeigte, daß der Graben
hinfällig war. Noch ein kleiner Scherz! Solange

wir Engländer vor uns hatten, erschien jeden Mor-
gen in einer vorgetriebenen englischen Zappe ein
solcher feindlicher Infanterist und schwenkte zur
Begrüßung der Deutschen seine Mütze. Er wurde
Tommy genannt, und bei Tagesanbruch wartete
alles auf ihn. Natürlich wurde der Gruß erwi-
dert, und es galt als selbstverständlich, daß das
Schießen zwischen Tommy und uns erst nach dem
Morgengraue begann. Tommy hat uns seinen
Mann erschossen, aber wir haben ihn auch nicht er-
legt. Jetzt ist Tommy fort, offensichtlich nach Süd-
afrika! Sein Abschiedsgruß lautete: Guten Mor-
gen, Kamerad! Wenn auch die Aussprache hart
englisch klang, verstanden ihn unsere Feldgrauen
doch und brüllten: „Morgen Tommy“, so schon,
als wenn der Hauptmann morgens seine Kom-
pagnie begrüßt und die Leute antworteten: Morgen,
Herr Hauptmann.

In den Schützengräben ist es bisweilen recht
eng, und manch kleines Hindernis stört den Schüt-
zen. So ist für ein Landwehrmann eine
Juchterbe aus dem Boden und schlüpferte sie in
fräftigem Schwung über die Brustwehr mit den
Worten: Das dumme Ding hat mich schon lange
gequält. Gleich darauf läuft etwas auf unsere
Stellung zu. Alles vermutet eine Handgranate
und nimmt volle Dedung. Die vermeintliche Gra-
nate schlägt gerade in den Graben ein. Doch da
sie nicht explodiert, beschließt man sie näher, und unser
Landwehrmann erkennt haunend seine Juchterbe,
die der Feind ihm zurückgeworfen hat. Dann wie-
der haben wir uns mit Vorkommen bombardiert,
da wir sehr nahe aneinandergekommen waren und
versuchen wollten, ob die Handgranaten den feind-
lichen Graben schon erreicht. Als man später
wieder zum Gevöhr griff, hätte man meinen son-
nen, man sei auf dem Schützengraben, denn jeder
Schuß wurde angezielt. Glücklicherweise konnten
an diesem Morgen immer das Feinden „vorbei-
geben. So wohnen im Schützengraben nebenein-
ander der bitterste Ernst und der ausgelassene
Scherz.

Wenn wir Engländer vor uns haben, gegen die
unsere Leute mit noch tieferem Grimm erfüllt sind
als gegen unseren alten Feind, wird mit beion-
derer Liebe geschossen, und zwar beschließen wir
sie vielfach mit ihren eigenen, von uns erbeuteten
Gewehren. So stand für ein Landwehrmann,
ein Wulst aus Elberfeld, an seiner Schießkarte
und schoß mit einem englischen Gewehr mit sechs
Schüssen die sechs Hölzerkloden von einer Tele-
graphenstange fort. Als er nach dem Juch der
Juchterbe schrie, antwortete er, er halte
den Schützengraben. Nachdem er sich so mit dem frem-
den Gewehr eingeschossen hatte, zielte er auf die
englischen Kasse, die sich an den feindlichen Schieß-
scharten zeigten, und manche Schießkarte wurde
leer. Das englische Gewehr schloß nicht schlecht,
und unser Zipta, das ist der Name des tapferen
Wehrmanns, ist im ganzen Bataillon als außer
ordentlich bekannt. Als er später mit einer Meldung
zurückkehrte, hatte ein anderer sich seines
englischen Gewehrs bemächtigt. Der Major uns-

res Bataillons horte hiervon, ließ Zipta zu sich
kommen und schenkte ihm ein anderes englisches
Gewehr mit 100 Patronen. Des Geistes hat
England manche Soldaten gefoltert, ohne daß eine
deutsche Patrone verschwendet wurde.

Nun lebt wohl, Ihr jungen Kameraden! Alle
Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Ba-
taillons grüßen Euch herzlich, besonders aber die
älteren unter uns und die vielen Familienväter,
deren Gedanken täglich dabei bei ihren Kindern
weilen. Ganz besonders freuen wir uns, aus
Eurem Brief zu erfahren, daß es unter Euch keine
Trübsal gibt, die uns hier hinter dem warmen
Feuer sitzen und ihrer Begeisterung nur durch schöne
Worte und kühnen Ausdrück verleiht. Beson-
ders freudig hat es uns bewegt und ist uns eine
besondere Zuversicht für Deutschlands Zukunft ge-
worden, daß Ihr in jedem neuen Kampfsfeld un-
seres Heeres nur einen neuen Antwort erlöst.
Euch zu üben im Pflichterfüllen, in Selbstsucht,
Stählung der Willenskraft und soldatischer Grunda-
tungen. Solange Deutschlands Jugend von sol-
chem Geiste befeuert ist, wie er aus den Jellen Eures
Briefes spricht, wird Deutschland nicht unterliegen.
Uns aber, die wir hier im Felde und im Kampf
stehen, ist es ein freudig-hoffes Bewußtsein, daß
wir auch in Zukunft ein wehrfähiges Volk haben
werden, das das erhalten wird, was wir jetzt zu
erringen fest entschlossen sind.

Wir alle grüßen Euch nochmals mit dem Zuruf:
Alle Zeit reu!

für das Reiches Heil!

Das 1. Bataillon des Rel.-Regts. 53.

Vorsteher des Feldpostbriefs, welcher lebhaft
Anerkennung des 1. Bataillon des Rel.-Regts.
Nr. 53 der Jungmannschaft des Bergischen Re-
giments Freiwilliger Jäger und Erft-Abteilung
(militärische Vorbereitung der Jugend über 16
Jahre) sollt. Das sollt nur aus Elberfeldern be-
stehende Bataillon hat ruhmvolles Anteil an der
Eroberung von Mauberge genommen und hat über
den Kampf einen Bericht an die hiesige Jungmann-
schaft gelangen lassen. Der fürstliche Begeisterung
hervorrief. Auf das Dankschreiben ging wiederum
der vorstehend wiedergegebene Bericht ein.

Welche Ereignisse das Bergische Regiment Frei-
williger Jäger und Erft-Abteilung durch die Aus-
bildung der jungen Leute erzielt hat, acht übrige
wieder aus vielen Briefen von Kriegsfrei-
willigen hervor, die vor ihrem Eintritt dem Re-
giment angehört. Durch die Vorbildung ist den
Freiwilligen Erleichterung im Dienst zuteil ge-
worden und sie sind teils sogar als Ausbildungsperi-
onal mit herangezogen worden.

Im Interesse und zum Wohle unseres Vater-
landes muß gefordert werden, daß sämtliche jun-
gen Leute sich der Erft-Abteilung anschließen.

Beste Anmeldungen finden statt: Dienstags
und Freitags abends in den städtischen Turnhal-
len: 1. Oberrealschule Znd, Wobbe; 2. Turn-
halle an der Gesundheitsstraße; 3. Turnhalle am
Gewandweg.

Continued on next page

Einschaltung eingeschoben hatte, hielt die Frau
was wohl ein zweiter Zug folgen würde. Die
Kraft war die Antwort, denn die Frau fragte
diesen erschütterlichen Betrag hinein. — Das
war der erste Silberfaden, der in die
Tasche kam?

2.— Die Erweiterung der Silberleiter Sump-
fingehem-Bathylactonstoffs auf die zum 1. De-
zember bei beizunehmiger Reliefent geidehen, besten
Formenwechsel des des trägt.

[illegible]

Sechsmannliche Schiedsman: Für den politischen und
gemeinen Teil: H. A. Fölke, Oberstabsarzt, für den
sachlichen Teil: Carl Gar, für den gesch. u. rechtshistor.
u. statist. Teil: Carl Gar, für den wirtschaftl. Teil: Wolfgang Röhler,
den Ingenieurteil: Carl Seiber, sämtlich in Ober-
schlesien und Mitglied von 2. October 2. Soc. in Ober-
schlesien. Diese sechs Schiedsleute werden man an die
"Schiedsman" nicht an die anderen Schiedsleute senden.